

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 " — "
Vierteljährig	1 " 50 "
Monatlich	— " 50 "

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 " 50 "
Vierteljährig	2 " 25 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Wamböck).

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 74.

Dienstag, 10. November. — Morgen: Martin B.

1868.

Die Delegationen in Pest.

Wien, 4. November.

— ? Ein kaiserliches Handschreiben hat bekanntlich die Delegationen der beiden Reichshälften nach Ungarns Kapitale berufen. Datirt war dieses Handschreiben von Gödöllö, dem neuen Lieblingsort der Kaiserin, wo die hohe Frau ungestört ihren ländlichen Reigungen leben und ihre ungarischen Studien fortsetzen kann. Auch der Kaiser weilt dort gerne an der Seite seiner Gemahlin, wenn auch sein Aufenthalt durch Ausflüge nach Pest-Ofen oder nach dem berühmten Hochjagdrevier im oberen Mürzthale öfter unterbrochen wird.

Schon das Datum: „Gödöllö“ gab vielen unserer hartgejettene Zentralisten allerlei zu denken. Sie fanden darin schon die Bestätigung des profetischen Wortes, daß mit dem Dualismus auch der Schwerpunkt der Monarchie nach Ungarn verrückt worden sei. Noch weniger konnten sich diese Herren damit befremden, daß nun die Delegirten unseres Reichsrathes die Wanderung nach Pest-Ofen anzutreten haben. Sie hatten immer noch gehofft, die Ungarn würden wieder, wie das erstemal, zu uns nach Wien herauf kommen. Sie bedachten aber nicht, daß die Ungarn den ersten Schritt gethan, und daß es nun an uns sein müsse, das Entgegenkommen unseres östlichen Bruders in gleich freundlicher Weise zu erwidern. Wir dürfen nicht vergessen, daß es ungeheurer Anstrengungen bedurft hatte, um die 60 ungarischen Delegirten nach Wien herauf zu bringen; es war gleichsam ein persönliches Opfer, denn die Tigerpartei des Pesther Reichstages erklärte jeden, der damals dem Rufe des gekrönten Königs und seines verantwortlichen Ministeriums folgte, in Acht und Bann. Ungeachtet dessen verlief das Experiment ganz leidlich. Die durch doppelte

und dreifache Wahlsiebe gegangenen Reichsvertreter von diesseits und jenseits der Leitha einigten sich leichter und schneller, als man erwarten mochte; nur dem projektirten „gemeinsamen“ Bankett wichen die Ungarn ängstlich aus; nicht weil sie unsere Weine nicht vertragen, oder unserer Küche keinen Geschmack abgewinnen können, sondern weil sie fürchteten, den Ultras daheim Waffen in die Hand zu geben, wenn sie sich mit den „Schwaben“ gar zu gemein machen.

Ungeachtet dieser Sachlage verhorresziren nun — wie gesagt — die Zentralisten die Wanderung nach Pest. Ja, im Herrenhause ist eine förmliche Panik unter den Delegirten eingetreten. Ritter von Schmerling hat, als der Vater der Februarverfassung, den Anfang gemacht, indem er erklärte, sein Delegirten-Mandat niederlegen zu müssen, da ihm „überhäufte Amtsgeschäfte“ eine längere Abwesenheit von Wien unmöglich machen. Was Schmerling aus Rücksicht auf seine politische Vergangenheit that und nicht ohne Berechtigung thun konnte, das machten ihm aber andere nach, weil sie ihre fixe Whistpartie Abends nicht entbehren können, oder weil sie überhaupt zu bequem und verweichlicht sind, um während der unfreundlichsten Monate des Jahres in einer fremden Stadt zu leben. Wieder andere scheuen die „turbulenten Magyaren“, und der Rest geht nicht deshalb, weil es ihre zentralistischen Gefühle verletz, nicht nach Pest, sondern weil ihr warmer Patriotismus ihrem geistigen Auge Schreckgestalten vorführt, weil sie mit der alten Kaiserstadt und mit der Präponderanz derselben in allem und jedem den Glanz und die Größe des alten Oesterreich identifiziren, weil sie sich das Kaiserthum an der Donau, welches trotz Solferino und Königgrätz „an Siegen und an Ehren reich“ ist, nicht vorstellen können, ohne die einzige

Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Doch gerade diese Patrioten sollten das Feld ihrer politischen Wirksamkeit nicht kleinmüthig verzagend räumen; sie sollten ausharren auf dem Posten, auf welchen sie das Vertrauen berufen hat; sie sollten das Häuflein derjenigen, welche noch das Banner Oesterreichs hoch halten, nicht durch ihre Fahnenflucht schwächen und verkleinern; sie sollten auch mitten im Lager der Gegner für ihre Ueberzeugungen einstehen und dem „Reiche“ retten, was noch zu retten ist. Ist der Kampf ein erfolgloser, reißt sich fort und fort nur Zwangslage an Zwangslage in unserem gegenseitigen Verkehr, haben wir nur die Lasten zu tragen, während das Land des heiligen Stefan nur die Vortheile genießt, sind Oesterreich und Ungarn nicht freie gleichberechtigte Brüder, sondern nur zu gegenseitigem Mißbehagen in einander verwachsene siamesische Zwillinge, denen das Zusammenleben zur Pein und Qual wird — dann können die Kämpfer in der politischen Arena, die bis zum letzten Augenblick ausgeharrt und kein Mittel zur Rettung des Reiches unversucht ließen, mit Franz I. nach der für Frankreich verlorenen Schlacht bei Pavia ausrufen: „Alles verloren, nur die Ehre nicht!“

Das neue Wehrsystem.

Die „Hauptprinzipien“, die dem akzeptirten Wehrsystem zu Grunde liegen, sind:

1. Die allgemeine Wehrpflicht.

Diese erklärt der Ausschuß für die einzig richtige und moralische Grundlage eines gesunden Wehrsystems, für den unter den obwaltenden Umständen relativ wohlfeilsten Heeresorganismus und — in Verbindung mit der militärischen Jugendberziehung als Brücke zum Uebergang zum Milizsystem. Ueber-

Feuilleton.

Das bürgerliche Gewerbe.*

Eine kulturhistorische Skizze von Dr. Kun.

XI.

(Schluß.)

Eine neue Epoche begann in Deutschland mit der Erfindung und der nachfolgenden Bervollkommnung des Maschinenwesens. England betrat voran den großen Weg des Fortschrittes in der Industrie und riß die übrigen gewerbsleißigen Länder mehr oder minder kräftig mit sich fort. Die deutschen Provinzen Oesterreichs, Sachsen und Preußen folgten dem Rufe der Neuzeit, denen nach und nach die Schweiz, Frankreich, Belgien und die übrigen deutschen Staaten in der Bervollkommnung des Gewerbes folgten. Ohne Ueberschätzung darf man sagen, daß Deutschland im allgemeinen bereits auf dem Punkte angelangt ist, daß es hinsichtlich seiner industriellen Produktion ganz unabhängig von andern Staaten sein könnte, wenn die

Mode, und eine beklagenswerthe, häufig durchaus nicht gerechtfertigte Geringschätzung inländischer Fabrikate nicht noch allzusehr vorherrschend wären.

Eine abermalige Unterbrechung des friedlichen Fortschrittes war der Völker Sturm und Kampf am Schlusse des verfloffenen und zu Anfang unseres Jahrhunderts. Es liegt nicht in meinem Plane, in eine Schilderung der französischen Revolution, welche nebst den darauf folgenden Kriegen mindestens 10 Millionen Menschen das Leben gekostet hat, mich einzulassen; diese Arbeit überlasse ich der politischen und der Kriegsgeschichte. Wir aber haben das friedliche Bürgerthum im Auge und betrachten ohne Voreingenommenheit die Frage: haben diese blutigen Kämpfe auch dem Volke, der „arbeitenden Klasse“ genügt? Sind welche greifbare, praktische Resultate zum Wohle der arbeitenden Menschheit erzielt worden?

Die Zerstückelung oder das Zusammenschweißen einzelner Gebiete — politisches Uebergewicht — diplomatisches Ansehen u. dgl. zu beleuchten, liegt nicht in meiner Absicht; mögen andere, die mehr Lust und Liebe dazu haben, solches versuchen. Das aber ist unbestreitbar, daß diese grauenhafte Revolution mit allen ihren schneißlichen Ausartungen und Gewaltthaten dennoch ein reinigender, wenngleich

für den Augenblick furchtbar verwüstender Gewittersturm gewesen ist. „Die Idee der Einheit und Gemeinschaft der Menschheit und der gleichen Berechtigung aller ihrer Theile zur Ehre und zum Genuße des menschlichen Daseins hatte mächtige Fortschritte gemacht. Wie einst bei dem Sturze der alten Welt, so war auch hier wieder eine höhere Weltordnung deutlich zu Tage getreten.“

Die letzten Ueberreste des Mittelalters, welche sich als Bollwerke zwischen privilegierten und nicht privilegierten Gesellschaftsschichten aufgethürmt hatten, waren gefallen, — die Herrschaft der „bürgerlichen Gesetze“ dehnte sich aus über alle Bürger eines Staates, — das Bürgerthum gelangte zu Ansehen, — dem Bauern stande die Morgenröthe der Freiheit auf, indem er vielfach von den Feudallasten befreit wurde. Eine gleichmäßigere Vertheilung von Rechten und Pflichten, ein ebenbürtiger Anspruch auf Stellung im Staate, — die Idee der Freiheit der Arbeit entwickelte sich nach und nach. Von nun an war „arbeiten“ nicht gleichsam etwas Unehrenhaftes.

Monarchen und Regierungen wendeten ihre Sorgfalt der Verbesserung der materiellen Wohlfahrt ihrer Völker zu, Gewerbe und Handel gelangten zu wohlbegründetem Ansehen.

* Siehe Nr. 34, 37, 39, 43, 47, 49, 52, 56, 61 und 65.

dies werde durch dieses System eine größere Annäherung zwischen Heer und Volk erzielt und den Prinzipien des Rechtsstaats entsprochen. Prinzipiell haben beide Häuser des Reichsrathes sich bereits 1867 für die allgemeine Wehrpflicht (ohne Loskauf und Stellvertretung) ausgesprochen.

2. Die Gesamtstärke der zu schaffenden Streitkräfte und ihre systematische Gliederung.

Die Gesamtstärke der organisierten Wehrkraft soll 1,053.000 Mann betragen. Davon entfallen auf das gemeinsame stehende Heer 800.000 Mann, auf die Militärgrenze 53.000 Mann, auf die Landwehr beider Reichshälften 200.000 Mann. Der Ausschuss läßt sich bezüglich dieses „Hauptprinzips“ auf eine sehr ausführliche gründliche Erörterung ein. Die Höhe dieser Ziffer erscheint ihm zwar an und für sich betrachtet „wahrhaft exorbitant“; aber in Anbetracht der Anspannung der Militärkräfte der anderen Staaten (Norddeutscher Bund und die durch Schutz- und Trugbündnisse gebundenen deutschen Südstaaten 1,229.117, Frankreich 1,350.000, Rußland 1,467.000, Italien 480.000 Mann) konnte der Ausschuss der k. k. Regierung das Zeugniß nicht versagen, „daß sie die Grenze des für die Sicherheit Oesterreichs und die Aufrechterhaltung seiner staatlichen Würde Nothwendigen nicht überschritten habe.“ Oesterreichs Fortbestand, meint der Ausschuss, erscheine nur gesichert durch die Aufrechterhaltung seiner bisherigen Stellung und seines bisherigen Einflusses im europäischen Konzert. Wohl müsse Oesterreich die Erhaltung des Friedens anstreben „bis zur Selbstverleugnung“, aber gegen jeden Angriff, gegen jede gewaltsame Störung seiner inneren Konsolidierung, seiner freiheitlichen und volkswirtschaftlichen Entwicklung müsse es gewappnet sein. Seine geographische, insbesondere aber seine finanzielle Lage erschweren ihm die Erhaltung seiner historischen Machtstellung. Indes sei durch das vorgeschlagene System, das Problem, die Streitkräfte Oesterreichs zu erhöhen und seine Finanzkraft durch möglichste Sparsamkeit zu schonen, gelöst. Gründlichster Erwägung unterzog der Ausschuss die Frage: da für die Erhaltung des stehenden Heeres auf Grund des Ausgleichs die diesseitige Reichshälfte mit 70 Prozent aufzukommen hat, während Ungarn nur 30 Prozent zahlt, wäre es nicht angezeigt, die Ziffer des stehenden Heeres zu vermindern, dagegen die der Landwehr zu erhöhen, für welche letztere jede Reichshälfte für sich aufzukommen hat? Bei der Majorität des Ausschusses gelangte jedoch „die Ueberzeugung“ zum Durchbruch, daß die verfassungsmäßige Grundlage unseres Staats-Organismus — des

Dualismus — es zur unabweislichen Nothwendigkeit mache, den Schwerpunkt der gemeinschaftlichen Vertheidigung in das gemeinsame stehende Heer zu verlegen. Die beiden Häuser des ungarischen Landtags theilten gleichfalls diese Ansicht und stimmten dieserhalb für die höhere Ziffer beim stehenden Heer und die niedrigere bei der Landwehr.

Nun mußte sich aber der Ausschuss fragen, ob denn hiedurch die Finanzkräfte der diesseitigen Reichshälfte nicht allzusehr angespannt würden, und verlangte deshalb — „ohne Beeinträchtigung der verfassungsmäßigen Rechte der Delegationen“ — Aufklärung über die Kosten der Erhaltung des stehenden Heeres. Diese wurde ihm in folgendem: Pauschalsumme (mit Inbegriff der eigenen Einnahmen der Kriegsverwaltung) 80 1/2 Millionen (was einer Quote von 56 Millionen 350.000 Gulden für die diesseitige und 23 Millionen 970.000 fl. für Ungarn entspricht); Mannschaftspräsenzstand 255.000 Mann. Ferner wurde dem Ausschusse mitgeteilt, daß der Reichskriegsminister durch Reformen Ersparungen zu erzielen bestrebt sei, und nachgewiesen, daß im Vergleich mit dem letzten verfassungsmäßig festgestellten, natürlich auf dem alten Wehrsystem beruhenden Armeebudget, dem vom Jahre 1865 nämlich, eine Verminderung von 4800 Gagen, 51.273 Mann und 10.415 Pferden (die bereits jetzt erzielten Ersparungen inbegriffen) zu erzielen sei. Es heiße dies, erkennt der Ausschuss, noch immer schwere Opfer von der diesseitigen Reichshälfte verlangen, entspreche keineswegs einem Ideale, aber es sei immerhin, insbesondere in Anbetracht der Steigerung der Wehrkraft des Reiches, ein bedeutender Schritt zum Besseren. Die Landwehr beansprucht eine Summe von 700.000 bis 800.000 Gulden jährlich. Jede Reichshälfte trägt aber im Frieden die Kosten selbst.

3. Die Gesamtdienstpflicht und ihre Abstufungen.

Die Gesamtdienstpflicht beträgt zwölf Jahre, wie im deutschen Bunde, davon drei Jahre in der Linie, sieben Jahre in der Reserve und zwei Jahre in der Landwehr. Es steht dies in genauer Wechselwirkung mit der festgestellten Stärke des Heeres (samt Kriegsmarine), der approximativen Stärke der Landwehr mit dem Friedensstande der Armee (einschließlich der Kriegsmarine), der nothwendigen Ausbildungszeit und mit dem Friedensbudget. Die auffällig lange Dauer der Reservepflicht wird durch die beabsichtigte Verlegung des Schwerpunktes in die stehende Armee erklärt.

4. Unmittelbare Einreihung junger Leute in die Landwehr.

Der Ausschuss ist der Ansicht, daß dieses Prinzip den Vorzug sowohl vor dem preussischen, resp. norddeutschen (wornach der überschüssige Theil der Wehrpflichtigen in die Ersatzreserve eingereiht werde), als auch vor dem französischen (das darin besteht, daß die der Landwehr entsprechende mobile Nationalgarde lediglich aus unmittelbar eingereichten jungen Leuten besteht) verdiene; denn dadurch paare sich in unserer Landwehr die reifere Erfahrung mit jugendlicher Kraft.

5. Schaffung einer Ersatzreserve für das Heer und die Kriegsmarine.

Die überschüssigen Wehrfähigen werden zur Bildung einer Ersatzreserve verwendet, welche in der Summe aller 10 Jahre (Linie und Reserve) das einjährige Rekrutenkontingent nicht überschreiten darf. Diese Einrichtung ist dem Wehrsystem des norddeutschen Bundes entlehnt.

6. Einführung einer Militärtaxe.

Die nicht wehrfähigen Wehrpflichtigen entledigen sich auf diese Weise der allgemeinen Wehrpflicht. Das Erträgniß dieser Taxe wird vorerst zu Gunsten der Militärinvaliden verwendet.

Zum Schlusse bemerkt der Ausschuss in seinem Bericht: daß der von ihm vorgelegte Entwurf in seinen wesentlichen Prinzipien mit dem von dem ungarischen Landtag angenommenen übereinstimme,

und daß die empfohlenen Abänderungen eine neue Vereinbarung mit Ungarn nicht nothwendig machen. Im Einführungsgeetze sei die Abschaffung der Prügelstrafe statuiert, worauf besonders aufmerksam gemacht wird. Die von der Regierung für die Dringlichkeit vorgebrachten Motive hat der Ausschuss anerkannt; er empfiehlt die Annahme des Entwurfes, wohl bewußt, welche Verantwortung er hiedurch auf sich lade, aber die Opferwilligkeit des Volkes stehe ihm über jeden Zweifel erhaben. Die Annahme des Entwurfes soll dem Auslande beweisen, daß beide Hälften des Reiches in Tagen der Gefahr zu einander zu stehen entschlossen sind; der Ausschuss hegt die Zuversicht, daß diese Kundgebung einen bedeutenden Faktor für die Erhaltung des europäischen Friedens bilde und zu dem ersehnten Augenblick einer allgemeinen Entwaffnung führen dürfte.

Ein Kirchenstreit in Frankreich.

Man spricht viel von einem Kirchenstreite, der gegenwärtig in Frankreich die Gemüther aufregt. Derselbe datirt noch vom Jahre 1864, in welchem Jahre der zelotische Erzbischof Bonald von Lyon die alte gallikanische Lyoner Liturgie abschaffen und durch die römische ersetzen wollte. Die gesammte Diözese erhob sich wie ein Mann dagegen und 1400 Pfarrer beauftragten den Abbé Valin, laut zu protestiren, was dieser dann auch in einem Schreiben an den Erzbischof that, welches das Lyoner Journal „Salut Public“ alsbald veröffentlichte. Damals, mit Amtsentsetzung und dem Interdikt bedroht, nahm der Abbé auf ausdrücklichen Wunsch seines Mandatars den Brief nebst Protest zurück und blieb im Amte. Aber wie er selbst erklärt, hatte er seitdem keine Ruhe mehr und sein Gewissen warf ihm vor, feige und inkonsequent gewesen zu sein.

Deshalb veröffentlicht er nun jetzt seinen Schmerzensschrei „à mes frères dans le sacerdoce“, indem er sich bemüht, zu erklären, weshalb er sich damals unterworfen und warum es ihm unmöglich sei, diese Situation länger zu ertragen. Er legt ein vollständiges gallikanisches Glaubensbekenntniß ab und erklärt sich bereit, lieber auf seine geistliche Stellung zu verzichten, falls man ihm nochmals Amtsentsetzung androhe, als sich länger von Gewissensbissen verzehren zu lassen. So stellt er denn namentlich drei Punkte auf: 1. Der Papst ist für sich allein nicht unfehlbar, er ist es nicht einmal auf der päpstlichen Kanzel, wenn die Kirche ihm nicht zu seinen Lehren ihre Zustimmung gibt; 2. dem Papste steht weder direkte, noch indirekte Gewalt über die weltliche Macht der Könige zu; 3. das allgemeine Konzil steht über dem Papste.

Das merkwürdigste an dieser ganzen Geschichte ist, daß jetzt, trotzdem dieses Bekenntniß ganz offen erfolgt ist und die Gallikaner selbst den dritten Punkt, so formulirt, für gefährlich halten (er müßte nach ihnen lauten: „Das Konzil mit dem Papste steht über dem Papste,“) von Seiten des erzbischöflichen Amtes noch nicht die Amtsentsetzung des Abbé verfügt worden ist. Man glaubt deshalb, daß Msgr. Bonald Kunde davon hat, der Abbé werde insgeheim vom ziemlich gallikanischen Kultusminister Baroche unterstützt, und wage deshalb nicht, schroff vorzugehen. Für den Moment ist daher die ultramontane Partei als unterlegen zu betrachten; doch darf man annehmen, daß sie schon demnächst nichts unversucht lassen werde, um diese Scharte auszuwegen.

Politische Rundschau.

Laibach, 10. November.

In Abgeordnetenkreisen ist es nicht unbeachtet geblieben, daß der Justizminister mit der Vorlage eines Gesetzentwurfes zögert, durch welchen die Kirchenfürsten dem Strafrichter unterstellt werden sollen. Bekanntlich ist dieser Gesetzentwurf längst vollendet; derselbe wurde gleichzeitig mit jenem ausgearbeitet, welcher die Versöhnungsversuche bei Ehe-

Wie erfreulich, wie erhebend ist ein Rückblick auf den in gedrängten Umrissen gezeichneten Entwicklungsgang der Geschichte der gewerblichen Arbeit! Wie klar und unwiderlegbar stellt sich der stetige Fortschritt heraus, wenn auch zu einzelnen Zeiten ein Rückschlag erfolgte und ein Rückschritt zu besorgen stand; wie unzweideutig ist der Beweis, daß Entwicklung der Arbeit und des Ansehens des Bürgertums untrennbar verbunden sind mit der Entwicklung der Freiheitsidee. Das Maß der Freiheit ist zugleich das Maß für die Bedeutung der gewerblichen Arbeit; über allem aber wacht die allvergeltende Weltregierung, die Vorsehung, welche nach ihren Plänen und Zielen Völker und Staaten leitet und der endlichen Vervollkommnung entgegenführt.

Diese Thatsachen mögen den Arbeiter stärken und kräftigen in trüben Tagen der Noth und schwerer Bedrängniß; an diesen mag er sich aufrichten, selbstbewußt und thatkräftig sein Tagwerk beginnen und sich als ein nützlich Mitglied in der großen Kette der Menschheit betrachten. Die wahren Freunde des Volkes aber mögen uns unterstützen in dem Bestreben nach Hebung und Kräftigung des „bürgerlichen Gewerbes.“

scheidungsfällen da, wo die Geistlichkeit Schwierigkeiten macht, regelt. Wie es heißt, wird der Herr Dr. Herbst nächstens wegen der Nichtvorlage dieses Gesetzes interpellirt werden.

Die Nationalitätenfrage in Ungarn hat eine unerwartete Wendung angenommen. In der sechsten Sektion machte Deak wichtige Einwendungen gegen den Anschlagsantrag. Die Sektion beschloß, ein Komitee unter dem Vorsitze Deak's zur totalen Umänderung des Gesetzesvorschlages zu entsenden, welches unverzüglich seine Arbeit begann. Dieser Vorgang bestimmt die übrigen Sektionen, das Resultat abzuwarten. Man hofft von den vorzunehmenden Modifikationen, daß dieselben auch die übrigen Nationalitäten befriedigen werden.

Die Zustände in Rumänien beschäftigen die Diplomatie sehr stark. Es finden in diesem Augenblicke lebhaftere Verhandlungen zwischen der Pforte und den Repräsentanten der Schutzmächte aus Anlaß der Haltung Rumäniens statt. Die Gesandten erwarten wichtige Instruktionen. Frankreich und Oesterreich halten beide fest an der Meinung, daß auf eine Besserung der Verhältnisse in den Donaufürstenthümern nur nach Beseitigung des Ministeriums Bratiano zu hoffen sei. England soll auch mitwirken, um Schlimmeres zu verhüten. Die genannten Mächte sind nun, wie ein Pariser Korrespondent der „K. Z.“ berichtet, gewillt, in Konstantinopel dahin zu arbeiten, daß die Pforte, falls der Minister Bratiano nicht entlassen wird, nun nachträglich gegen die Wahl des Prinzen Karl als gegen eine offenbare Verletzung des Pariser Vertrages protestire. Dieser Vertrag bestimmt in der That ausdrücklich, daß nur ein Eingeborner zum Fürsten gewählt werden könne. Man hofft, der Prinz werde nachgeben.

Zur Tagesgeschichte.

— Ueber ein eklatantes Beispiel geistlicher Selbstüberhebung berichten bairische Blätter. Die Primizpredigt eines dortigen Kooperators enthält nämlich die folgenden Stellen: Wir vertreten Gottes Stelle. Priesterwort ist Gotteswort. Sehen wir nun zum Himmel, und wer übertrifft dort die priesterliche Gewalt? Vielleicht die Engel, die sich's zur höchsten Gnade rechnen würden, wenn sie einen Priester bei der hl. Messe bedienen könnten? Und was kann die große Himmelkönigin sonst? Eine Fürsprecherin bei ihrem Sohne machen? Die Priester strafen und verzeihen aus eigener Machtvollkommenheit; will sie sich vielleicht deshalb über uns erheben, weil sie den Sohn Gottes geboren hat? Was ist wohl einmal gebären gegen das Gebären eines Priesters — wir gebären den Welttheil und so oft und wo wir wollen; sie braucht neun Monate und wir gebrauchen fünf kleine Worte, so muß er aus dem Schoße seiner Herrlichkeit herab. Wenn wir's genau nehmen wollen, so muß Gott selbst dem Priester in der hl. Messe gehorchen. — Darum sei dein Schicksal gesegnet, hochwürdiger Herr Primiziant, daß du zu einem Priester ansersehen warst. (Nun folgt die Nennung einer Anzahl heiliger Kaiser und Könige, welche sich vor den Priestern gebeugt.) — „Ja,“ sagte der Priester weiter, wenn uns ein Engel und ein Priester begegnen, so müssen wir zuerst den Priester, sodann den Engel begrüßen.“ Nach mehreren ähnlichen Tiraden fuhr er fort: „Erfreue dich, hochwürdiger Herr Primiziant! — Die Hölle muß vor dir zittern — die ganze Welt muß sich vor dir im Staube beugen — und der Himmel steht dir zu Gebote.“

— In Pariser Hofkreisen ist das Gerücht verbreitet, daß die Kaiserin Eugenie sich in gesegneten Umständen befinde. Das Gerücht ist bis jetzt noch ganz unverbürgt.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Reisniz, 5. November. (Novak's Produktion für die Reisnizer Abbrandler. — Die neue Pfarrkirche.) Der edelmüthige Herr A.

Novak aus Wien hat Wort gehalten, er kam von Gottschee eigens hieher, um am 1. d. M. eine Vorstellung als Bauredner und als Afte zum Besten unserer Abbrandler zu geben. Sie war im Verhältnisse zur Marktbevölkerung und mit Rücksicht auf das beengte Produktionslokal gut besucht und trug dem menschenfreundlichen Künstler ungetheilten Beifall ein. Wir können nicht umhin, dem Herrn Novak hiemit unsern wärmsten Dank für seine opferwillige Bemühung zur Unterstützung bedrängter Unglücklichen öffentlich abzutragen.

Am Sonntag den 8. d. M. feiert hier unser neu ernannter Herr Pfarrdechant Martin Skubiz das Installationsfest unter gleichzeitiger Benedizierung der neu erbauten Pfarrkirche unseres Marktes. Wirklich mit einigem Stolge und vieler Befriedigung blicken wir auf dieses in jeder Richtung ausgezeichnete, vollendete Kunstwerk, welches an majestätischer Schönheit, geschmackvoller Ausstattung und Zweckmäßigkeit nichts zu wünschen übrig läßt und sicher als hervorragend unter den Reihen der schönsten Landpfarrkirchen Krains bezeichnet zu werden verdient.

Nicht unbemerkt mag es bleiben, in welcher kurzer Zeit, mit welcher Raschheit und ohne die mindeste Störung dieser Kunstbau seiner Vollendung zugeführt wurde, mit welchem einander überbietenden Eifer die Pfarrinsassen bei dessen Ausführung wetteiferten. Wir können aber auch nicht umhin, unsere vollste Anerkennung dem von der k. k. Landesregierung abgeordneten unermüdblichen Bauleiter, dem k. k. Bauadjunkten Hrn. Ziegler auszusprechen, der mit gewohnter Umsicht, gewähltem Takte, Energie und bewährter Fachkenntniß den Bau von seinen ersten Stadien an entsprechend zu leiten wußte, er stand der Unternehmung und dem Bauauschusse mit Rath und That jederzeit behilflich zur Seite, er wußte strenge Ordnung und Disziplin unter den so vielen fremden Arbeitern stets zu erhalten. Nur durch dieses so kräftige Zutun und Verständniß des allgemein beliebten Bauleiters konnte die Möglichkeit der nunmehrigen Vollendung des Baues mit thunlichster Schonung der Pfarrinsassen erreicht werden. Ehre, dem Ehre gebührt!

Local-Chronik.

— (Glücklicher Ausgang.) Im Anschlusse an die in Nr. 63 unseres Blattes gebrachten Notiz betreffs des Mordanfalls eines Korporals gegen einen Gemeinen des Regimentses Huny sind wir in der angenehmen Lage, zu berichten, daß sich der Verwundete außer Gefahr befindet und Hoffnung vorhanden ist, daß derselbe schon bald aus dem Spital entlassen werden kann.

— (Billiger Kaffee.) Zu eine hiesige Spezereiwaaren-Handlung kam vor einigen Tagen ein gut angezogener, mit keiner Kopfbedeckung versehener Mann und verlangte im Namen eines bekannten Cafetiers 40 Pfund Kaffee. Der Kaufmann wollte ohne schriftliche Bestellung nichts ausfolgen und der angebliche Marqueur entfernte sich mit dem Bemerken, eine solche zu holen. Vorsichtswise wurde demselben einer der Bediensteten des Kaufmannes nachgeschickt, der ihn auch wirklich in das angegebene Kaffeehaus eintreten sah, ohne ihm dann weiter zu folgen. Der Betreffende kam richtig in Balde, mit einem vorgeblichen Bestellzettel seines Herrn versehen, zurück, erhielt darauf die 40 Pfund Kaffee ausgefolgt und entfernte sich damit. Als jedoch später im Kaffeehause selbst nochmals nachgefragt wurde, wußte man dort kein Wort weder vom bestellten Kaffee, noch von einem ähnlichen Marqueur. Der Gauner ist mit seiner Beute spurlos verschwunden.

— (Ein jüngst erlassener Anruf der slovenischen Matica in Laibach) fordert die Freunde der Volkspoesie zur Einsendung von Liedern, Sagen, Sprichwörtern, Gebräuchen des slovenischen Volkes, ferner von Lokal- und Personennamen auf. Den Sammlern wird ein entsprechendes Honorar zugesichert, der Einsendungstermin ist auf zwei Jahre festgestellt. Der Matica-Ausschuß hat hiemit dem in Nr. 11 des „Tagblatt“ besprochenen Antrage des Herrn Ferd. Kocovar Rechnung getragen.

— (Der Bürgermeister von Bresovica nächst Laibach) hat sich das Mißfallen der „Novice“ zugezogen. Und wodurch? Weil er in Privatgesprächen sich mit den Anschauungen der Landtagsmajorität nicht einverstanden erklärt hat. Unsere Kollegin begnügt sich vorläufig mit einer Verwarnung des Andersdenkenden. Es ist zu erwarten, daß jenes Blatt wider ein schwarzes Buch für unverbesserliche Bürgermeister eröffnen werde.

— (Ursache der vielen Todtschläge.) „Novice“ meldet von der steirischen Grenze, daß vor kurzem ein Gewerksgenosse in Sagor todtschlagen, ein Knappe in Trisail in gräßlicher Weise zu Tode geprügelt, ferner in St. Paul im Santhale 6 Bauernburche bei einer Prügelei tödtlich verwundet worden seien. Der Korrespondent des genannten Blattes meint, daß, obgleich die Zeitungen die Schuld an derlei Gewaltthaten dem heurigen Wein beimessen, der eigentliche Grund derselben darin liege, daß Verbrechen gegen die Sicherheit des Lebens mit zu geringen Strafen geahndet werden, man höre ja oft aus dem Munde raufstügender Burche die Aeußerung: „Wenn ich auch jemand erschlage, so komme ich nur auf ein paar Jahre ins Zuchthaus, dann bin ich frei.“ Doch zweifeln wir, ob die von dem „Novice“-Korrespondenten besürwortete Abschreckungstheorie eine wesentliche Besserung der Zustände herbeiführen würde. Geht man der Sache tiefer auf den Grund, so zeigt sich häufig unter dem Volke eine schauererregende Verwilderung des Gemüthes, der vor allem durch Unterricht und Erziehung entgegengearbeitet werden sollte. Doch fragen wir, ob ein sittlicher Abscheu vor derlei Verbrechen beim ungebildeten Bauer erwartet werden kann, wenn sogar gebildete Männer solche Rohheitsakte als Kinderpiele bezeichnen, wenn sie derlei an der Tagesordnung stehende Prügeleien mit dem Deckmantel ähnlicher Vorfälle andernwärts zu beschönigen versuchen. Ja, wie reimt sich jene Mittheilung zu der in eben jenem Blatte zu lesenden Behauptung: Der slovenische Volksstamm hat in den letzten Jahren wahrlich wundervolle Fortschritte gemacht.

— (Svetec als Schatzmeister.) Der Abgeordnete Svetec erklärte in seiner letzten langathmigen Rede die Prager Exzesse für „Auserschreitungen einzelner,“ er sprach die tschechische Presse von jeder Mißschuld an denselben frei, ja er bemah die Größe der Ausschreitungen nur nach dem Werthe der im Prager Kasino durch das Fensteremwerfen der Straßenjugend zerbrochenen Fensterscheiben. Diese sonderbare Taxirung bot dem Abgeordneten Schindler Gelegenheit, das Abgeordnetenhaus auf das große Rechen-talent des Herrn Polizeikommissärs aufmerksam zu machen, welches auch unseren Lesern bei den Verhandlungen des krainischen Landtages über die Wahlakte der Herren Müllej und Dr. Suppan nicht entgangen sein dürfte. Die bezügliche Stelle aus Schindlers Rede lautet: Freilich, wir haben das von zwei Rednern gehört: „Fensteremwerfen“ hat nicht so viel zu bedeuten. (Heiterkeit.) Die Verletzung des Eigenthums, die darin involvirte Beunruhigung des öffentlichen Zustandes, die Waffen, die feindliche auswärtige Regierungen daraus schmieden können, um die ruhige Existenz des Staates in Frage zu stellen — meine Herren, wer kann berechnen, wie groß der so angerichtete Schaden ist? — Meine Herren! Herr Svetec kann es! 67 fl. ist der Schaden! (Anhaltende Heiterkeit, schallendes Gelächter.) Und wovon hat er ihn abschätzen lassen? Vom Glasermeister. (Heiterkeit.) Ob wohl Herr Svetec durch diese Lektion von seiner Rechnungsmanie kurirt ist?

— (Dr. Gistra's Worte über Volksversammlungen.) In der Reichsraths-sitzung am 6. November rechtfertigte der Minister des Innern die von der Regierung in Prag getroffenen Verfügungen, wobei er folgende Aeußerung that: Die Regierung will, daß die Böhmen den Boden betreten, der den Völkern Oesterreichs durch die Verfassung gegeben ist, den Boden der Tribüne des Landtages, des Reichsrathes; auf dem Boden der böhmischen Volksversammlungen und der Volksversammlungen, die man in einem anderen Lande anfängt zu arangiren, wird das Ziel nicht erreicht werden. — Soll Dr. Gistra unter

den letztern nur die Meetings in Tirol zur Erhaltung der Glaubenseinheit, oder auch die Labors in Steiermark und im Küstenlande zur Schöpfung Sloveniens gemeint haben?

— (Eine Zeitung für Alpenfreunde wird mit dem nächsten Jahre wöchentlich einmal unter dem Titel: „Der Tourist“ in Wien erscheinen und die neuesten Mittheilungen vorzugsweise über die österreichischen Alpenländer bringen. Das reichliche, in den Schriften der verschiedenen Alpenvereine niedergelegte Materiale soll durch dieselbe einem größeren Publikum zugänglich gemacht, Liebe zur Kenntniß und Vereisung der Alpen möglichst gefördert werden. An der Spitze des Unternehmens steht Gustav Jäger, eine Firma, welche insbesondere durch ausgezeichnete fotografische Aufnahmen zur Kenntniß der Alpen wesentlich beigetragen hat. Das besagte Blatt wird auch den bisher wenig besuchten krainischen Alpen sein Augenmerk zuwenden und den Besuch derselben zu fördern bestrebt sein, daher wir unseren Landsleuten die möglichste Unterstützung dieses Unternehmens mittelst Subscription und Zusendung von geeigneten Beiträgen bestens empfehlen.

— (Aurtheilungen.) Vom 1. bis 7. November d. J. fanden nachstehende Aburtheilungen beim k. k. Kreisgerichte Rudolfswerth statt: Am 5. Maria Kropf, 26 Jahre alt, ledige Tagelöhnerin, wegen Verbrechen der Kindesweglegung zu 4 Wochen Kerker mit 2 Fasttagen in der Woche; Agnes Jordan, 33 Jahre alt, ledige Tagelöhnerin, wegen Verbrechen der Kindesweglegung zu 10 Tagen Kerker mit 2 Fasttagen. — Am 7. Anton Jaskle, 62 Jahre alt, verheiratheter Grundbesitzer, wegen Verbrechen der Veruntreuung zu 14 Tagen Kerker mit einem Fasttage in der Woche; Martin Gomiltschek, 29 Jahre alt, Militärkriecher, wegen Verbrechen des Diebstahls zu 7 Monaten schweren Kerker; Johann Kurent, 37 Jahre alt, verheiratheter Mühlpächter, wegen Verbrechen des Diebstahls zu 2 Monaten Kerker mit 2 Fasttagen in jeder Woche; Johann Kramer, 41 Jahre alt, verheiratheter Händler, wegen Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung zu 2 Monaten Kerker mit 1 Fasttage in jeder Woche. — In der Woche vom 8. bis 14ten November werden nachstehende Schlussverhandlungen stattfinden: Am 12. Franz Skul, schwere körperliche Beschädigung; Alois Jereb, schwere körperliche Beschädigung; Franz Duler und Georg Klevischer, Diebstahl; Johann Trampus, Diebstahl. Am 14. Anton Penne, Diebstahl; Johann Jutihar und Konf., schwere körperliche Beschädigung; Mathias Bauer, Diebstahl.

(Theater.) Als Vorfeier des Geburtstags Schillers ging gestern „Don Carlos“ über die Bretter. Dieses herrliche Gedicht, welches bekanntlich die mannigfachen Veränderungen und Umarbeitungen erlebte, ist in seiner jetzigen Gestalt so allgemein bekannt und ein so lieb gewordenes Eigentum jedes Gebildeten, daß wir nur über die Darstellung ein paar Worte zu sagen haben. In Berücksichtigung der zahlreichen mildernden Umstände, welche die Auführung eines solchen Werkes auf einer Provinzbühne für sich ins Feld führen kann, und der großen Schwierigkeiten, welche jeder einzelne Darsteller zu überwinden hat, können wir die gestrige immerhin als eine zufriedenstellende bezeichnen. Als Elisabeth that Frä. Solms ihr möglichstes, um ihrer großen und schwierigen Aufgabe gerecht zu werden. Das Wollen blieb allerdings manchmal hinter dem Können zurück, doch gelangen einige Szenen (z. B. die mit dem König im 4. mit Carlos in 5. Akt) recht gut. Die Toiletten der Königin waren prachtvoll. Frä. v. Stefani spielte die Eboli mit der angelegenen Routine und ihren gewöhnlichen Mitteln recht anständig, ohne freilich im Stande zu sein, den leidenschaftlichen Charakter dieser Prinzessin, dessen Kern ein stark sinnliches, einzig um die Liebe sich drehendes Leben bildet, zum mächtigen Ausdruck bringen zu können. Herr Stefan als König Philipp und Herr Bergmann als Marquis Posa lösten ihre Aufgaben zwar innerhalb b. scheidener Grenzen, aber durch einheitliche, durchdrachte, ziemlich ausgeglichene Leistungen. Herr Franzelius, im 1. Akt eher dem historischen als dem dichterischen Carlos gleichend, besserte sich in den folgenden, in welchen er ein paar gute Momente hatte, im 5. Akt war seine Leistung wieder minder gelungen. Das Haus war gut besucht und, von der Dichtung vielleicht mehr als von der Darstellung hingerissen, auch recht eifrig.

Eingekündet.

Nachdem bereits so ziemlich alle Stadttheile von Laibach, die Borkstädte einbezogen, ein erträgliches Straßennetz samt Trottoir aufzuweisen haben, so wird vielleicht diese Anregung genügen, daß der gegenwärtige Gemeindevorstand

bei seiner bewährten Umsicht und Thätigkeit auch der Durchsichtsfreie der Gradischadorstadt zur Triester Linie, wo sich die Wege für die Fußgänger in sehr primitivem Zustande befinden und ein paar Häuser der Dachtraufen gänzlich entbehren, seine gemeindeväterliche Obforge zuwenden?

Mehrere Bewohner der Gradischa.

Witterung.

Laibach, 10. November.

Nachts heiter, gegen Morgen ganz bewölkt. Vormittag dünner Schneefall, später schwacher Regen. Wolkenszug aus Südost. Wärme Morgens 6 Uhr + 1.2°, Mittags + 3.9° (1867 + 5.3°; 1866 + 6.8°). Barometer: 323.68“ im Steigen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme: + 4.1°, um 0.1° über dem Normale.

An den morgigen Martinitag knüpfen die Bauern viele Profzeiungen:

An Martin Sonnenschein

Tritt ein kalter Winter ein.

Wenn der Martinitag trüb und regnerisch ist, so folgt ein unbesätiger, ist er hell, ein harter Winter.

Nach Martini scherzt der Winter nicht.

Sogar die Martinigans geht dabei nicht leer aus: Ist ihr Brustnochen weiß, so kommt ein strenger, ist er roth, ein milder Winter.

Angelommene Fremde.

Am 9. November.

Hotel Stadt Wien. Hirsch, Ziffer. — Kollmann, Gottschee. — Murgel, Tridan. — Gruber, Handelsm. — Gottschee. — Grebner, Kaufm., Wien. — Marchese Vargagli, Florenz, Capla, Gutsbes., Wippach. — Veneg, Privat, Gerlachstein. — Sebastiamutti, Triest. — Moos, Beamtenngattin, Wippach.

Hôtel Elephant. Zermendy, Kaufm., Wien. — Triebenbacher, Geschäftskreis, Wien. — Dobner, Fabriksdirektor, Hof. — Hofschvar, Gurkfeld. — Nicker, Agram. — Chalkamel, Stein.

Verstorbene.

Den 9. November. Dem Vinzenz Bettauer, Maler, sein Kind Maria, alt 11 Monate, in der Karlsbader Vorstadt Nr. 8 an der brandigen Halsbräune.

Gedenktafel

über die am 12. November 1868 stattfindenden Exitationen.

3. Feilb., Horvat'sche Real., Veretensdorf, 1116 fl., WG. Mötting. — Feilb. der Steier'schen Real., Burgstall, WG. Laib. — 2. Feilb., Pregl'sche Real., Mije, WG. Pittai. — 1. Feilb., Widmar'sche Real., Plesivec, 1531 fl., WG. Laibach. — 3. Feilb., Cuel'sche Real., Grafenbrunn, 5343 fl., WG. Feistritz. — 1. Feilb., Tretz'sche Real., Sagor, 2587 fl., WG. Pittai. — Vigt. wegen Verzehrssteuerverpachtung von Wein- und Wollauskauf, von Viehschlachtungen und vom Fleischverkauf im Umfange der Steuerbezirke St. Veit, Friesach und Gurk in Kärnten für 1869, eventuell auch 1870 und 1871. Ausrußpreis 5930, resp. 3220 und 2560 fl. Sadium 593 fl. resp. 322 fl. und 256 fl. Bei der k. k. Finanzdirektion Klagenfurt.

Erledigungen: Obringeneurstelle 1. Klasse in Niederösterreich, 1500 fl., 300 fl. Anzertgelt. Bis 15. November 1868 beim niederöstr. Statthalterpräsid.

Telegramm.

Wien, 9. November. Das Herrenhaus nahm heute die Vorlage über die Reduction der Bankfonds an, nachdem Schmerling erklärt hatte, die Gemeinsamkeit der Bankschuld im Betrage von 80 Millionen sei zweifellos.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 10. November.

5perc. Metalliques 58.25. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.25. — 5perc. National-Anlehen 63.25. — 1860er Staatsanlehen 89. — Bankaktien 816. — Kreditaktien 224.60. — London 116.75. — Silber 114.75. R. l. Dutaten 5.51 1/2.

Theater.

Heute: **Austria's Erwachen.**

Festspiel von Franzelinus.

Personen: Austria, Olga v. Stefany. — Der Diplomat, Hr. Franzelinus.

Hierauf:

Die Gussel von Blasewitz.

Personen: Schiller, Hr. Franzelinus. — Peter, Hr. Parth. — Gussel, Olga v. Stefany.

Dann:

Ein Stoff von C. Leskovic.

Personen: Grundmann, Hr. Stefan — Emilie, seine Frau, Olga v. Stefany. — Affessor Fischer, Hr. Bergmann. — Ottilie, seine Frau, Frä. Konradin.

Zum Schluß:

Marmor-Tableau.

Morgen: „Flotte Burche.“ „Salz der Ehe.“ „Für nervöse Frauen.“

Das **Gewölbe** am Hauptplatz Nr. 236 im Schneiderei'schen Hause ist sogleich zu vergeben. Näheres zu erfragen bei **Ant. Kronner, Spitalgasse.** (118-1)

Ein oder zwei möblierte **Zimmer** sind im Deschmann'schen Hause, St. Peters-Vorstadt Nr. 108, ersten Stock, zu vermieten. (114-3)

Bahnärztliche Anzeige. Gefertigter wird, da er seine hierortigen Aufenthalt verlängern mußte, seine **zahnärztlichen und zahntechnischen Ordinationen** noch bis Donnerstag den 12. d. M. halten. Laibach, **Hotel Elephant, Zimmer Nr. 20,** im ersten Stock. **Med.- & Chir.-Dr. Lanzer,** Dozent der Zahnheilkunde an der k. k. (106-3) **Grazer Universität.**

Ausverkauf des **F. P. Vidic'schen Waarenlagers** Epitalgasse Haus-Nr. 266. In Folge Beschlusses des Kreditorenausschusses der **Franz Vidic'schen** Gläubiger werden die in die diesfällige Vergleichsmasse gehörigen **Schnittwaaren** in den gewöhnlichen Geschäftsstunden im Verkaufsgewölbe gegen gleich bare Bezahlung vom 31ten Oktober l. J. an ausverkauft werden. Laibach, am 30. Oktober 1868. (102-3) Der k. k. Notar als Vergleichsleiter: **Dr. Bart. Suppanz.**

Wiener Börse vom 9. November.

Staatsfonds.	Geld	Ware	West. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
5perc. österr. Währ.	55.20	55.90	96.—	96.50	
dto. v. J. 1866	59.90	59.95			
dto. National-Anl.	63.50	63.60			
dto. Metalliques	58.20	58.30			
Pose von 1854	81.75	82.—			
Pose von 1860, ganze	88.80	89.—			
Pose von 1860, Hälfte	95.50	95.75			
Prämienst. v. 1864	103.40	103.60			
Grundentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 pCt.	86.50	87.50			
Kärnten, Krain					
u. Küstenland 5	84.—	90.—			
Ungarn	76.40	76.80			
Kroat. u. Slav. 5	76.40	76.80			
Siebenbürg. 5	71.75	72.—			
Actien.					
Nationalbank	815.—	816.—			
Kreditbank	224.00	224.80			
u. Küstenland-Ges.	645.—	647.—			
Anglo-östr. Bant.	167.75	167.25			
Deft. Bodencred.-A.	195.—	197.—			
Deft. Hypoth.-Bant.	66.—	67.—			
Steier. Economb.-B.	217.—	221.—			
Kais. Ferd.-Norb.	1950	1953			
Südbahn-Gesellsch.	185.50	185.80			
Kais. Elisabeth-Bahn	168.—	168.50			
Carl-Ludwig-Bahn	216.75	211.—			
Siebenb. Eisenbahn	147.—	147.50			
Kais. Franz-Josefsb.	160.50	161.—			
Kais. Ferd.-Norb. E.-B.	158.—	158.50			
Alföld-Stum. Bahn	148.75	149.—			
Pfandbriefe.					
Nation. 5 W. verlosch.	92.45	92.65			
Ung. Bod.-Kreditanst.	91.—	91.25			
Ung. öst. Bod.-Kredit.	102.50	103.—			
dto. in 33 d. rückz.	84.70	84.90			
Loose.					
Credit 100 fl. 5 W.	141.75	142.25			
Don.-Dampfsch.-Ges.	92.—	92.50			
zu 100 fl. 5 W.	118.—	120.—			
Triester 100 fl. 5 W.	53.—	55.—			
dto. 50 fl. 5 W.	31.—	31.50			
Öfener 40 fl. 5 W.	160.—	170.—			
Göhring 40 fl. 5 W.	41.—	42.—			
Salz 40 fl. 5 W.	31.50	32.—			
Clary 40 fl. 5 W.	35.—	36.50			
St. Genois 40 fl. 5 W.	32.75	33.—			
Wittichgrätz 20 fl. 5 W.	22.—	22.50			
Waltstein 20 fl. 5 W.	21.50	22.50			
Reglar 10 fl. 5 W.	14.50	15.50			
Rudolfsb. 10 fl. 5 W.	13.50	14.25			
Wechsel (3 Mon.)					
Angsb. 100 fl. südd. W.	97.50	97.75			
Frankf. 100 fl.	116.75	116.85			
London 10 fl. Sterl.	46.35	46.40			
Paris 100 Francs					
Münzen.					
Kais. Münz-Ducaten.	5.52 1/2	5.55 1/2			
100-francsstück	9.32 1/2	9.33			
Pereinsthaler	1.72	1.73			
Silber	114.75	115.25			